

Niederösterreich im 19. Jahrhundert



Band 1 **Herrschaft und Wirtschaft** Eine Regionalgeschichte sozialer Macht

Hrsg. Oliver Kühschelm
Elisabeth Loinig
Stefan Eminger
Willibald Rosner

Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner, Einleitung. Eine Regionalgeschichte des langen 19. Jahrhunderts. In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), *Niederösterreich im 19. Jahrhundert*, Bd. 1: *Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht* (St. Pölten 2021) 17–26; <http://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.03>

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):

NÖ Institut für Landeskunde

3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich

Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht

Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek

NÖ Institut für Landeskunde

www.noel.gv.at/landeskunde

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle

Korrektur und Register: Claudia Mazanek

Englisches Korrektur: John Heath

Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle

Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth

Layout: Martin Spiegelhofer

Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter

Druck: Gugler GmbH



UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985

Vorsatzblatt: Heinrich Wilhelm Blum von Kempfen, Natur und Kunst-Producten-Karte von Oesterreich unter der Enns (Wien 1794), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Cl 200
Nachsatzblatt: R. A. Schulz, Diöcesan-Karte von Nieder-Oesterreich, nach den kirchlichen Schematismen des Jahres 1865 (Wien 1866), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Al 10

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten

ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)

ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)

ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)

DOI: doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Einleitung.

Eine Regionalgeschichte des langen 19. Jahrhunderts

1.800 Seiten verteilt auf zwei Bände, 50 Aufsätze und noch mehr beteiligte Autor*innen. Der Aufwand war erheblich, das Produkt ist gewichtig, jedenfalls wenn man es in Händen hält. Ein solches Großunternehmen bedarf sorgfältiger Begründung. Diese kann zuerst auf die spärliche bisher erschienene Literatur verweisen, die sich mit Niederösterreich im 19. Jahrhundert befasst hat. Danach werden wir Kernüberlegungen und Leitfragen des vorliegenden Werks umreißen und weitere Forschungszusammenhänge erschließen.

Zu Niederösterreich im 19. Jahrhundert gab es bislang weder eine Monographie noch ein Sammelwerk. Lediglich Gesamtdarstellungen zur Geschichte Niederösterreichs haben auch das 19. Jahrhundert mitbehandelt. Zu nennen ist hier insbesondere die *Geschichte Niederösterreichs*, die Karl Gutkas bereits in den 1950er Jahren verfasste. Sie wurde 1973 in dritter Auflage erstmals in einem Band veröffentlicht und bis in die 1980er Jahre mehrfach neu aufgelegt.¹ Mangels Alternativen und aufgrund seiner großen thematischen Bandbreite wird das Werk noch immer in der wissenschaftlichen Literatur herangezogen und zitiert. Gutkas zeichnete auch für die 1990 erschienene *Landeschronik Niederösterreich* als Herausgeber verantwortlich.² Aktualisiert wurde dieses – dem Genre Chronik entsprechend – dominant ereignisgeschichtliche Werk 2017 durch den Sammelband *Spurensuche*. Letzterer deklariert sich als „repräsentatives Niederösterreich-Buch“. Es enthält Bild- und Textstrecken, die in der Schönheit des Landes schwelgen, aber auch differenzierte Beiträge zu seiner Umwelt-, Wirtschafts-, Sozial- und Politikgeschichte.³

2008 erschien ein dreibändiges Werk über Niederösterreich im 20. Jahrhundert.⁴ Augenfällig ist es der nächste Verwandte des gegenwärtigen Projekts. In ähnlicher Weise versammelt es eine große Zahl von Autor*innen rund um das Vorhaben einer

doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.03

1 Karl GUTKAS, *Geschichte des Landes Niederösterreich* (Wien 7. Aufl. 1984).

2 Karl GUTKAS (Hrsg.), *Landeschronik Niederösterreich* (Wien, München 1990).

3 Niederösterreich. *Eine Spurensuche*. Hrsg. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur (Wien 2017).

4 Stefan EMINGER u. ERNST LANGTHALER (Hrsg.), *Niederösterreich im 20. Jahrhundert*, 3 Bde. (Wien, Köln, Weimar 2008); als Mitherausgeber fungierten Oliver KÜHSCHELM (Bd. 3: Kultur) u. Peter

facettenreichen Gesellschaftsgeschichte. Eine vergleichbare Bündelung liegt für das 19. Jahrhundert nicht vor. Eine in drei Bänden von 2004 bis 2006 veröffentlichte *Kulturgeschichte* umfasst allerdings einen Zeitraum *von 1861 bis heute*.⁵ In einem weiten Verständnis von Kultur ging ihr Herausgeber Manfred Wagner deutlich aufs Ganze, indem er politik-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Beiträge integrierte. Zu den jüngeren Sammelwerken, die Niederösterreich im 19. Jahrhundert behandeln, zählt auch der unter dem Titel *Zeitraffer* erschienene Band, der mit dem Jahr 1848 anhebt.⁶ Entlang einer thematischen Gliederung führt er bis in die Gegenwart. Man kann darin den Ansatz zu einer Geschichte der Moderne in Niederösterreich sehen, doch als Begleitpublikation zu einer Ausstellung und mit einem Umfang von bloß 150 Seiten entwirft er ein Bild, das notwendigerweise grobkörnig bleibt. Wie schon Wagners *Kulturgeschichte* spart der *Zeitraffer* die viel weniger gut erforschte erste Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Dasselbe gilt für eine 2020 publizierte Geschichte des Wohlstands in Niederösterreich und Wien.⁷

Das vorliegende Werk bietet keine durchgehende Erzählung wie die *Geschichte Niederösterreichs* aus der Feder von Gutkas, es ist weder Chronik noch repräsentative *Spurensuche*. Die beiden Bände beschränken sich nicht nur auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dass der Umfang knapp bemessen wäre, kann man auch nicht ernstlich sagen. Trotzdem wird es Leser*innen leicht fallen, Themen und Aspekte zu benennen, die nicht oder nur am Rande vorkommen. Sammelbände sind zwar ein Spiel zwischen dem, was sich Herausgeber*innen wünschen, und der verfügbaren Forschung, doch unabhängig davon sind Themenauswahl und -zuschnitt stets die Entscheidungen für bestimmte Perspektiven.

Um diese Entscheidungen zu treffen, galt es eine geeignete Strukturierung (1.) und Periodisierung (2.) zu finden sowie entlang von gemeinsamen Leitfragen (3.) die Bündelung regionaler Geschichte anzustreben. Dadurch und durch den analytischen Anspruch der einzelnen Beiträge soll das Werk als Katalysator für geschichtswissenschaftliche Forschung dienen, die auf Quellen aus Niederösterreich zugreift und dabei Fragen aufwirft, die über Niederösterreich hinaus wissenschaftliche Bedeutung besitzen.

MELICHAR (Bd. 2: Wirtschaft). Auch diese Publikation ist Ergebnis eines Projekts, das von 2006 bis 2008 am Niederösterreichischen Landesarchiv durchgeführt wurde.

5 Manfred WAGNER (Hrsg.), Niederösterreich. Eine Kulturgeschichte von 1861 bis heute, 3 Bde. (Wien, Köln, Weimar 2004–2006).

6 Stefan EMINGER, Elisabeth LOINIG u. Willibald ROSNER (Hrsg.), Ein Land im Zeitraffer. Niederösterreich seit 1848 (St. Pölten 2012). Es ist der Begleitband eines vom NÖ Landesarchiv und den drei Herausgebern kuratierten Ausstellungsprojekts im Museum Niederösterreich.

7 Vgl. Andreas WEIGL, Von der Existenzsicherung zur Wohlstandsgesellschaft: Überlebensbedingungen und Lebenschancen in Wien und Niederösterreich von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien, Köln, Weimar 2020).

1. Strukturierung

Der erste Band geht einer Geschichte von regionaler Staatsbildung nach, er legt sein Augenmerk, wie sein Titel ankündigt, auf *Herrschaft und Wirtschaft*. In landesgeschichtlichen „Meistererzählungen“, die sich vor allem mit dem Mittelalter befassten, war die „Herausbildung von Staatlichkeit in den Territorien“ ein bevorzugtes Thema.⁸ Unser Band nimmt hierin also eine überkommene Aufgabe an, allerdings in kritischer Absicht und auf das 19. Jahrhundert bezogen.

Eine jüngere, globalgeschichtlich orientierte Literatur hat wieder stärker den Zusammenhang von Staats- und Marktbildung, von militärischer und kaufmännischer Expansion, von bürokratischen und wirtschaftlichen Eliten betont.⁹ Sie reagiert damit unter anderem auf die Krisen einer als Rückzug des Staates aus der Wirtschaft propagierten Liberalisierung und Globalisierung. Schon seit geraumer Zeit interessiert sich daher die historische Forschung wieder vermehrt dafür, wie Staatlichkeit ihre unterschiedlichen Gestalten annahm.¹⁰ Neben dem Nationalstaat, der lange ein Endpunkt der Geschichte, auch der österreichischen, schien, sind Alternativen aus Gegenwart und Vergangenheit – Imperien, multinationale Staaten und die Europäische Union – in den Blickpunkt getreten.¹¹ Diskussionen über das Scheitern der Habsburgermonarchie bzw. über die scheinbare Unvermeidlichkeit dieses Scheiterns stehen nun unverkennbar mit der Sorge in Verbindung, dass auf Schritte europäischer und globaler Integration eine Renationalisierung folgen könnte.¹²

Man erwartet – oder befürchtet – neuerdings wieder mehr vom (National-)Staat. Insofern ist es angezeigt, der Formierung staatlicher Macht nachzugehen und zwar auch als Frage nach der lokalen und regionalen Präsenz und Form von Staat, nach seinen Körperschaften und Partnern. Das gilt umso mehr, als im 19. Jahrhundert viele Einrichtungen geschaffen wurden, durch die sich die Fühlung zwischen Staat

8 Christine REINLE, „Meistererzählungen“ und Erinnerungsorte zwischen Landes- und Nationalgeschichte. Überlegungen anhand ausgewählter Beispiele. In: Werner FREITAG, Michael KIESSNER, Christine REINLE u. Sabine ULLMANN (Hrsg.), *Handbuch Landesgeschichte* (Berlin, Boston 2018) 56–71.

9 Vgl. Peer VRIES, *Ursprünge des modernen Wirtschaftswachstums. England, China und die Welt in der Frühen Neuzeit* (Göttingen 2013); Jürgen KOCKA, *Geschichte des Kapitalismus* (München 2013); Sven BECKERT, *King Cotton: eine Geschichte des globalen Kapitalismus* (München 2014).

10 Bob JESSOP, *The State: Past, Present, Future* (Cambridge 2016); Patrick JOYCE u. Chandra MUKERJI, *The State of Things: State History and Theory Reconfigured*. In: *Theory and Society* 46/1 (2017) 1–19.

11 Jürgen OSTERHAMMEL, *The European Model and Imperial Contexts*. In: *Journal of Modern European History* 2/2 (2004) 157–181.

12 Steven BELLER, *What has the Empire ever done for us? The Surprising Legacies of the Habsburg Monarchy, and the Lessons for Today's European Union*. In: *Eurozine* (3.11.2017), www.eurozine.com/what-has-the-empire-ever-done-for-us (5.2.2018); John DEAK, *Forging a Multinational State: State Making in Imperial Austria from the Enlightenment to the First World War* (Stanford [California] 2015).

und dessen Subjekten vermehrte: Gemeinden, Bezirke und das Land als Gebietskörperschaften, ebenso wie Schulen oder Verkehrsinfrastrukturen, namentlich die Eisenbahn, gehen vielfach auf das 19. Jahrhundert zurück und machen noch heute lokal und regional staatliche Tätigkeit sichtbar und erfahrbar.

Der zweite Band stellt demgegenüber die Gesellschaft ins Zentrum. Sie gilt es sowohl durch sozial(struktur-)geschichtliche als auch durch historisch-anthropologische Zugänge aufzuschließen. Den Band *Gesellschaft und Gemeinschaft* zu nennen, kehrt einen berühmten Buchttitel um. Mit seinem Werk *Gemeinschaft und Gesellschaft*¹³ trug Ferdinand Tönnies 1887 eine Unterscheidung in die sich gerade als Wissenschaft formierende Soziologie, die seither in vielen Varianten der Analyse der Moderne dient. Als Gemeinschaft charakterisierte Tönnies den überschaubaren Rahmen des Dorfes mit seinen dichten sozialen Kontakten. Als Orte und Merkmale von Gesellschaft sah er die Großstadt, ihre Unüberschaubarkeit und Anonymität. Tönnies beobachtete auch eine Entwicklungsrichtung: Das Zeitalter der Gemeinschaft schien ihm zu Ende zu gehen. Der Gegenüberstellung haftete nostalgisches Bedauern an. Unsere Umkehrung „Gesellschaft und Gemeinschaft“ geht dazu auf Distanz, sucht jedoch Anschluss an eine Formel, die dem Erleben von Menschen des 19. Jahrhunderts und dem Nachdenken über diese Erfahrung entsprang. „Entbettung“ und Wiedereinbettung, d.h. Rückbindung an Überschaubarkeit, wirken fortwährend als Dynamiken der Moderne. Sie in regionalen Konstellationen zu untersuchen, ergibt daher auch eine regionale Geschichte der Moderne.

Der Band legt den Schwerpunkt auf soziale Großgruppen und deren Lebenswelten, auf Beziehungsnetze von der Familie bis zum Verein, auf Alltagspraktiken von der Vereinsmeierei bis zum Tagebuchschreiben. Das Kapitel „Die Metropole und das flache Land“ spricht dezidiert die Beziehungen zwischen Wien und jenen Gebieten an, die das heutige Niederösterreich bilden – sie sind freilich auch an vielen anderen Stellen der beiden Bände ein wesentliches Thema. Volksmusik, Kaiserdenkmäler und Stadtmuseen sind drei Beispiele einer von Vereinen und lokalen Honoratioren getragenen Kultur- und Erinnerungspolitik. Sie integrierte ein lokales Sozialgefüge und verband es zugleich mit Identifikationsangeboten wie dem Reich, dem Volk oder der Nation, die jenseits der konkreten Erfahrung von Kleingruppen lagen. Es handelte sich um „vorgestellte Gemeinschaften“, wie der britische Politikwissenschaftler Benedict Anderson diese großen, ideologisch hoch aufgeladenen Konstrukte nannte.¹⁴ Auf Gemeinschaften des Konsumierens zwischen Bildungsanspruch und Unterhaltungserwartung beruht das Geschäft des Kulturbetriebs,

13 Ferdinand TÖNNIES, *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen (Leipzig 1887).

14 Benedict ANDERSON, *Die Erfindung der Nation*. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts (Frankfurt am Main 2. Aufl. 1993).

hier vertreten durch das Theater und das Kino. Mit letzterem kam am Ende des langen 19. Jahrhunderts ein neues Medium aufs Land.

Jeder der beiden Bände bildet somit einen Fokus aus. Die Perspektiven überlappen einander aber auch. So lassen sich familiäre Beziehungen nicht abseits von Fragen nach Herrschaft und Wirtschaft rekonstruieren. Die Weitergabe von Besitz durch Erbschaft war eine wesentliche Funktion von Familie, den Zugang zu Ehe und damit „legitimer“ Nachkommenschaft regulierten kirchliche und staatliche Obrigkeit bis weit in das 19. Jahrhundert hinein in einer Weise, die Eheschließungen zwischen Menschen ohne Besitz verhinderte. Umgekehrt waren Christlichsoziale, Sozialdemokratie, Liberalismus sowohl vorgestellte Großgemeinschaften wie lokale Erfahrungen von Gemeinschaft – und von Feindschaft.

2. Periodisierung

Paul Nolte hat 2006 einen Aufsatz *Abschied vom 19. Jahrhundert* betitelt.¹⁵ Das 19. Jahrhundert war der bevorzugte Untersuchungszeitraum einer neuen Sozialgeschichte der 1970er und 1980er Jahre, denn es galt als das „Jahrhundert der Gesellschaft“ und als die Moderne schlechthin. Es war die Vorgeschichte der Gegenwart und seine Brisanz leuchtete unmittelbar ein. Das 19. ist freilich längst das vorletzte Jahrhundert geworden. Schon allein deshalb wird es nicht mehr in derselben Weise wie vor einigen Jahrzehnten Mittelpunkt der geschichtswissenschaftlichen Aufmerksamkeit werden; das ist allerdings auch weder nötig noch zeitgemäß. Seine Relevanz als Untersuchungsgegenstand ist jedoch gar nicht zu bezweifeln, sofern sich Argumente dafür finden lassen, dass sich im 19. Jahrhundert die Formierung von Gesellschaft vollzog, dass es sich um eine entscheidende Epoche der Moderne und von Modernisierung handelt, möglicherweise sogar ihres Beginns.¹⁶ Schwung für diese Argumentation lieferten zunächst globalgeschichtliche Synthesen von Chris Bayly und Jürgen Osterhammel, die einer grundlegenden „Verwandlung der Welt“ im 19. Jahrhundert nachspüren.¹⁷ In den letzten Jahren sind Werke erschienen, die in dieser Weise die Geschichte Europas zu fassen suchen.¹⁸ Für Niederösterreich am relevantesten ist aber Pieter M. Judsons Geschichte des Habsburgerreichs.¹⁹

15 Paul NOLTE, *Abschied vom 19. Jahrhundert oder Auf der Suche nach einer anderen Moderne*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Sonderheft 22 (2006) 103–132.

16 Vgl. Discussion Forum: *The Vanishing Nineteenth Century in European History?* In: *Central European History* 51 (2018) 611–695.

17 Christopher Alan BAYLY, *Die Geburt der modernen Welt: eine Globalgeschichte 1780–1914* (Frankfurt am Main 2006); Jürgen OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München 2011).

18 Richard J. EVANS, *Das europäische Jahrhundert: ein Kontinent im Umbruch, 1815–1914* (München 2018); Willibald STEINMETZ, *Europa im 19. Jahrhundert* (Frankfurt am Main 2019).

19 Pieter M. JUDSON, *Habsburg. Geschichte eines Imperiums, 1740–1918* (München 2017).

Judsons viel besprochenes Werk umgreift mehr als eineinhalb Jahrhunderte, die sich größtenteils mit dem langen 19. Jahrhundert decken, von dem auch unser Buchprojekt ausgeht – in einer Abweichung von der kalendarischen Einheit, die in der historischen Literatur schon lange gängig geworden ist.²⁰ Es endet erwartbar mit dem Ersten Weltkrieg, in dessen Folge aus dem Kronland Niederösterreich zwei Bundesländer hervorgingen. Viele der in diesem langen 19. Jahrhundert begonnenen Entwicklungen setzten sich freilich ungeachtet der staatlich-politischen Zäsuren fort. Noch unschärfer sind die Anfänge des Betrachtungszeitraums. Viele Beiträge verfolgen Spuren ins 18. Jahrhundert zurück. Die Autor*innen beobachten einerseits, wie frühneuzeitliche Institutionen, Praktiken und Vorstellungen weiterwirkten: von der Rolle der Landstände, der Grunduntertänigkeit, dem Heimatrecht und der Armenversorgung bis zu Sorgen um Holzknappheit, die in Forstordnungen ihren Niederschlag fanden. Zum anderen beschreiben viele Beiträge den Beginn von Prozessen der „Durchstaatlichung“. In den 1780er Jahren erreichte der Reformabsolutismus unter Joseph II. seinen Höhepunkt. Er baute bereits an einem Staat, der bis in die Dörfer hineinreichen sollte, scheiterte aber am Missverhältnis zwischen seinen Ambitionen und den verfügbaren Ressourcen. Der Druck der Kriege mit Frankreich tat sein Übriges, bis das Reich 1811 in den Staatsbankrott schlitterte. Aus demselben Jahr datiert aber mit dem Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch ein machtvoll Instrument, um soziale Beziehungen als Verhältnis von Staat und Gesellschaft, von Staat und Bürger*innen aufzubauen. Die Territorialisierung von Staatsmacht nahm insbesondere durch die Landesaufnahmen und Katasterarbeiten unter Franz II. (I.), die Neuordnung der Verwaltung im Gefolge der Revolution 1848 und mit steigenden Infrastrukturkapazitäten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts beträchtlich an Fahrt auf. Verwaltung, politische Mobilisierung, Industrialisierung, Familienleben, Alltagsreligiosität, Architektur und Landschaftswahrnehmung folgen außerdem verschiedenen, längeren und kürzeren Rhythmen. Manche Themen wie die Revolution 1848 auf dem flachen Land und die „Heimatfront“²¹ im Ersten Weltkrieg sind wiederum an engere und klar gefasste Zeiträume gebunden. Daran muss sich der Untersuchungszeitraum jeweils anpassen.

3. Leitfragen

Leitfragen fügen die beiden Bände zusammen und verschränken sie ineinander. Es sind dies Fragen nach (a) Formen der Macht, (b) nach Untersuchungsebenen und -räumen und (c) nach Modernisierung und der Moderne:

20 Eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Problemen der Periodisierung bei OSTERHAMMEL, *Verwandlung*, 84–128.

21 Achim DOPPLER, Stefan EMINGER u. Elisabeth LOINIG (Hrsg.), *Fern der Front – mitten im Krieg. Niederösterreich 1914–1918* (St. Pölten 2014).

(a) Es gilt Formen sozialer Macht zu untersuchen, ob in Behörden, Unternehmen, Vereinen, Familien. Informelle und organisierte Machtnetzwerke strukturierten soziale Beziehungen. Macht ist eine zentrale soziologische und historische Kategorie. Wichtiger noch, als sich auf eine Definition zu einigen, was bei über 50 Autor*innen kaum hätte erfolgreich sein können, ist die Frage nach Macht zu stellen: Wer hat sie, wie verteilt sie sich? Wo wird sie produktiv, wo engt sie ein? Ist sie sanft oder brutal? Überzeugt sie oder zwingt sie? Als Orientierung wurde den Autor*innen aber doch ein großer soziologischer Wurf nahegelegt, jener der *Geschichte der Macht* von Michael Mann.²² Viele Autor*innen haben Anregungen aus Manns Überlegungen zu Macht aufgegriffen, noch mehr haben jeweils auf ihre Weise Fragen nach sozialer Macht verfolgt.

Ein auffälliges Charakteristikum des Untersuchungszeitraums war das schon angesprochene Wachstum des Staates, der mehr und mehr den ländlichen Raum durchdrang.²³ Die Schaffung von Kreisämtern 1753 oder die Erweiterung des Pfarrnetzes unter Joseph II. wiesen bereits in diese Richtung. Im Gefolge der Revolution von 1848 verlor der Adel feudale Herrschaftsrechte; stattdessen konstituierten sich Gemeinden mit autonomer Verwaltung. Aus dem ständischen Landtag wurde 1861 ein niederösterreichisches Parlament. Was in der ersten Jahrhunderthälfte die Kreisämter hätten leisten sollen, übernahmen die neuen Bezirksbehörden in größerer Intensität: Sie fungierten als Bindeglied, das die Kette von der Zentralbürokratie zur lokalen Ebene schloss, auf der nun – auf Basis eines Wahlrechts, das Besitz und Bildung privilegierte – gewählte Gemeindevertretungen agierten. Damit wurde der Staat zunehmend zur konkreten Erfahrung für die Menschen. Er trat ihnen in mannigfacher Form entgegen, ob lokal durch Gendarmerie und Post oder auf mittlerer Ebene durch Bezirkshauptmannschaft und Bezirksgericht, in Gemeinderats-, Landtags- und Reichstagswahlkämpfen. Er begann Sozialleistungen zu organisieren, namentlich für die Arbeiterschaft in der Industrie ab den 1880er Jahren eine Unfall- und Krankenversicherung. Zur selben Zeit, als der Staat eine neue und für die Bevölkerung klarere Gestalt annahm, gewann das Land Kontur: Der Kataster vermaß es (1817–1824),²⁴ Topographien und Landeskunde schritten es ab.²⁵

(b) Untersuchungsebenen und -räume sind nicht bloß lokal und regional niederösterreichisch zu bestimmen. Ihre gesamtstaatlichen, internationalen und globalen

22 Auf Deutsch sind vier Bände bzw. Teilbände des umfangreicheren englischen Werks erschienen: Michael MANN, *Geschichte der Macht* (Frankfurt am Main, New York 1990–2001). Ausführlicher dazu siehe den einführenden Beitrag von Oliver Kühschelm in diesem Band.

23 Jörg GANZENMÜLLER u. Tatjana TÖNSMEYER (Hrsg.), *Vom Vorrücken des Staates in die Fläche. Ein europäisches Phänomen des langen 19. Jahrhunderts* (Köln, Weimar, Wien 2016).

24 Elisabeth LOINIG u. Renate STOCKREITER (Hrsg.), *Vermessung – Grenzen – Gerechtigkeit. Der Franziszeische Kataster und seine Vorgänger* (St. Pölten 2017).

25 Vgl. etwa Franz Xaver SCHWEICKHARDT, *Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens*, 34 Bde. (1831–1841).

Bezüge und Verflechtungen müssen aufgewiesen werden. Wie verband sich Lokales mit übergreifenden Entwicklungen und Konstellationen auf einer mittleren und Makroebene?

Zeitgenössisch wurde oft der Eindruck formuliert, dass „das gesammte politische und sociale Leben Niederösterreichs in allen Richtungen in Wien den letzten, alles absorbierenden Knotenpunkt besitzt“.²⁶ Das gibt der Forschung eine wichtige Frage auf und es wäre daher ahistorisch und sinnwidrig, in einer Auseinandersetzung mit dem Kronland Niederösterreich Wien als Teil desselben und als seine Hauptstadt auszusparen. Jedoch hat die Großstadt, eine europäische Metropole und um 1900 eine der größten Städte der Welt, seit jeher mehr Interesse der Wissenschaft auf sich gezogen als das flache Land mit seinen Dörfern und Kleinstädten. Unser Buchprojekt legt daher den Schwerpunkt auf den ländlichen Raum und blickt von hier aus auf die Wechselbeziehungen zwischen Metropole, kleinstädtischen und dörflichen Strukturen. Das sogenannte flache Land ist aber mehr als ein Gegenstück und Kontrastmittel zu Wien. Es war in sich unterschiedlicher, als der Ausdruck suggerierte. Auch standen seine Orte und Regionen nicht nur zu Wien, sondern ebenso untereinander in Austausch; die Metropole diente dabei zwar oft, aber nicht immer als Drehscheibe.

Wenn es um die Geschichte von Staatlichkeit geht, haben Zentralisierungsbestrebungen und die Zentralverwaltungen seit jeher viel Aufmerksamkeit erhalten. Weniger gilt das für die regionale Formierung des Staates, wie sie im Rahmen der Habsburgermonarchie die Kronländer – samt den darunterliegenden Verwaltungseinheiten, den Kreisen, Bezirken und Gemeinden – darstellten. Während außerdem die Beziehungen zwischen dem Zentrum Wien und peripheren Kronländern immer wieder Gegenstand von Forschung waren, etwa über Dalmatien und vor allem Galizien, geriet Niederösterreich als Untersuchungsgegenstand eben vorrangig über die Metropole Wien als Sitz der Zentralverwaltung in den Blick. Dieses Defizit zu beheben, dazu können die vorliegenden Bände einiges beitragen.

Im Mittelpunkt stehen somit die sozialen Räume eines vielgestaltigen Kronlands und seiner Subregionen: von Agrar- zu Industriegebieten; von der Millionenmetropole Wien bis zur Kleinstadt; vom Kurpark bis zum Dorfplatz; von Kirche und Amtsstube zu Werkstatt, Stall und Wohngebäude; entlang von Verkehrswegen, in Verwandtschaftsbeziehungen, den Netzwerken der Vereine und Unternehmen, der Verwaltung und Parteien. So rücken „große“ Entwicklungen und die Erfahrungen von Menschen, Handlungsspielräume und strukturelle Zwänge in den Blick. Sie zeigen sich in ihren lokalen, regionalen und überregionalen Verknüpfungen.

26 Beiträge zur Geschichte der Niederösterreichischen Statthalterei (Wien 1897) 113; vgl. Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Andreas WEIGL, Wien und Niederösterreich – eine untrennbare Beziehung? Festschrift für Willibald Rosner zum 65. Geburtstag = Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 70 (St. Pölten 2017).

(c) Wer an das 19. Jahrhundert denkt, denkt auch an eine „Verwandlung der Welt“²⁷ durch Eisenbahn, Telegraph, Zeitungen, Massenproduktion und Massenparteien, Straßenpflasterung, Wasserleitung, elektrisches Licht, Sparkassen, Genossenschaften. Inwiefern trat dadurch die regionale Gesellschaft in die Moderne ein? War es die Ausdehnung des Staates seit dem Absolutismus, waren es Prozesse und Ergebnisse von Industrialisierung seit dem späten 18. Jahrhundert oder erst die Formierung von Massenpolitik, Massenproduktion und Massenkonsum seit den 1880er Jahren? War Modernisierung Fortschritt, wie liberale Eliten meinten, oder jener Verfall, den Konservative fürchteten? Überall Fortschritt, so sahen es die kommunalen Honoratioren, Deutschliberale und später auch Christlichsoziale. Sie verstanden darunter bürgerliche Freiheit, aber eben vor allem für Bürger, allenfalls für Kleinbürger und Bauern, nicht aber für Frauen und nicht für die Arbeiterschaft. Frauen- und Arbeiterbewegungen kämpften einen mühsamen Kampf um mehr Rechte. Vereine, vom Gesangs- über den Lese- zum Verschönerungsverein, mobilisierten die Zivilgesellschaft. Zugleich dienten sie als Mittel, um dogmatische Verhärtung zu organisieren. Für Jüdinnen und Juden war es die Zeit allmählicher Emanzipation. Ein radikaler Antisemitismus bremste jedoch bald wieder ihre Entfaltung. Ein deutschvölkischer Nationalismus hetzte in Niederösterreich gegen Menschen jüdischer Herkunft und slawischer Sprache. Deutlich treten die vielen Ambivalenzen von Modernisierung und Moderne hervor.

Vom „Zeitalter der Sicherheit“ sprach rückblickend Stefan Zweig.²⁸ Doch die Sicherheit des 19. Jahrhunderts bezahlten die Unterschichten immer wieder teurer als die Eliten. Revolutionen, Kriege, Streiks und Aussperrungen, nationalistische Krawalle, patriarchale Herrschaft, Amts- und Militärgewalt sind Teil einer regionalen Geschichte sozialer Macht. Die menschengemachten Katastrophen des 20. Jahrhunderts kamen nicht unangekündigt. Handelte es sich beim 19. Jahrhundert um den Vorlauf zu einem „Zeitalter der Extreme“²⁹?

Die jüngere Forschung hat meist das 20. Jahrhundert als *das* Zeitalter der Moderne betrachtet: In den Mittelpunkt stellte sie massive Gewalt, Weltkriege und Genozide einerseits und die Formierung von Wohlstandsgesellschaften andererseits. Es lohnt demgegenüber, die Frage, was Gesellschaften modern machte, erneut stärker an das 19. Jahrhundert zu richten.³⁰ Die beiden Bände zu Niederösterreich visieren eine Geschichte regionaler Gesellschaft an, die den Verdichtungen von sozialer Macht nachgeht. Das Projekt spürt damit der regionalen Geschichte der Moderne nach, wenngleich sich auch Kontinuitäten aus der Frühen Neuzeit abzeichnen. Ohne Bewertungen vorwegzunehmen, ist eines deutlich: Modernisierung war eine

27 OSTERHAMMEL, Verwandlung.

28 Stefan ZWEIF, Die Welt von gestern (Frankfurt am Main 2017 [1942]) 14.

29 Eric J. HOBBSBAWM, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts (München, Wien 1995).

30 Vgl. NOLTE, Abschied.

Steigerung von sozialer Macht. Der Staat und eine wachsende Zahl von Behörden und Betrieben, aber auch private Unternehmen, Vereine und Parteien konnten mehr Menschen bewegen, mehr Ressourcen mobilisieren, mehr erreichen und mehr zerstören, als das in der Frühen Neuzeit zutraf.

Die Bände sollen das Interesse von Leser*innen wecken, die nach Auskünften zur Geschichte Niederösterreichs im 19. Jahrhundert suchen. Im Idealfall wird ihnen dabei Niederösterreich als ein regionales Forschungsfeld begegnen, in dem Fragen analysiert und geprüft werden, die geschichtswissenschaftlich und gesellschaftlich auch im überregionalen Kontext relevant sind.